

Geschichten, die bleiben – Der ZWEITZEUGEN-Podcast

#05 – Matthias & Leon

Disclaimer	1
Intro	2
Matthias und Leon lernen sich kennen	2
Leons Kindheit	4
Leons Diskriminierungserfahrung	5
Einmarsch der Wehrmacht in Polen	6
Das Leben im Ghetto	7
Leon und seine Familie werden deportiert	9
Entkommen aus Auschwitz	10
Weitere Deportationen und Zwangsarbeit in verschiedenen KZ	11
Befreiung und Wiedersehen der Schwestern	12
Neuanfang und Medizinstudium	13
Auswanderung nach Polen und Neubeginn in Schweden	14
Leben in Schweden	15
Leons Engagement in der Erinnerungsarbeit	16
Abbilder	17

Disclaimer

Ihr hört in dieser Folge wieder eine Überlebensgeschichte und Zitate eines Zeitzeugen oder einer Zeitzeugin. Dabei handelt es sich um seine oder ihre persönlichen Erinnerungen. Es ist wichtig zu beachten, dass sich Erinnerungen im Laufe des Lebens verändern können und nicht immer historischen Fakten entsprechen.

Intro

Also, Leon ist bei all dem, was er erlebt hat und durch die vielen Stationen der Verfolgung und des Holocaust, jemand wieder geworden, so erzählt er selber, dass er ja den Weg ins Leben, im Gegensatz zu vielen anderen, sehr glücklich zurückgefunden hat.

In dieser Folge ist Matthias Hakes als Zweitzeuge dabei. Matthias ist in der Seelsorge im katholischen Hochschulzentrum LAKUM in Krefeld tätig. Dort lebt er auch mit seiner Familie: seiner Frau und den vier Söhnen. Unseren Verein ZWEITZEUGEN unterstützt er schon von Anfang an, seit über zehn Jahren.

Matthias hat mit dem Holocaust-Überlebenden und Zeitzeugen Leon Weintraub gesprochen. Und er ist dadurch zu Leons zweitem Zeugen geworden, seinem Zweitzeugen. Als dieser trägt er Leons Geschichte heute weiter und er erzählt uns von der Freundschaft, die die beiden verbindet.

Mein Name ist Bernadette Schendina und das hier ist ›Geschichten, die bleiben‹. Der Podcast von ZWEITZEUGEN e.V..

Matthias und Leon lernen sich kennen

Matthias organisiert für Studierende in NRW regelmäßig Gedenkstättenfahrten nach Oświęcim in Polen, in die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Im Jahr 2016 traf er dabei auf Leon.

Matthias sagt: »Ja, ich würde ganz einfach sagen, das war ein glücklicher Zufall. Und damit sind wir schon bei einem bedeutenden Stichwort von Leon, nämlich dem des Zufalls.

Wir hatten gerade die Einheit in unserer Unterkunft hinter uns mit dem Zeitzeugen und hatten der Gruppe gesagt: ›Wir haben kurz Pause.‹ Und ich bin auch ins Foyer

gegangen. Und dann saß dort ein adretter, sympathischer, älterer Herr. Und er saß so vor seinem Apple-Computer und hatte zusätzlich noch, glaube ich, das Handy an und Video-chattete mit jemandem und ich glaube, das hat mir auch ein bisschen geholfen, weil das sonst nicht so meine Art ist, jeden anzusprechen. Und dann habe ich gefragt, woher er kommt und kriegte dann auch gleich eine Antwort, also, die Leon entspricht: ›Von meiner Mutter.« (Matthias lacht.)

Ja, und das war auch total sympathisch sofort und wir sind dann in ein Gespräch eingestiegen und er hat dann nachher am Abendessen, weil er im Essensaal alleine saß, haben wir ihn zu uns gebeten und ich glaube, dass dieses Momentum Leon und den Verein zusammengebracht haben. (Matthias lacht.) Also klar, also, nach dieser Fahrt und nach diesem Erlebnis mit ihm gingen die Erfahrungen und heute kann ich ja auch sagen, sogar die Freundschaft mit Leon los.«

Kurz darauf hat unser Verein ZWEITZEUGEN e.V. Leon dann auch offiziell für ein Interview angefragt. Matthias war einer von vier Ehrenamtlichen, die zu Leon nach Stockholm, nach Schweden, reisen durften, um das Interview mit ihm zu führen. Beim Interview hatten wir generell ein paar technische Schwierigkeiten, wie ihr gleich hören könnt. Und obwohl die Tonqualität nicht so gut ist, möchten wir euch die Stimme von Leon nicht vorenthalten. Wir möchten, dass ihr euch selbst einen Eindruck von Leon machen könnt.

Der Zeitzeuge Leon spricht: »Und das Stativ ist wofür? Passt nicht zusammen? Also wird jetzt nur der Text aufgenommen? Nicht strikte Video... Dann muss ich mein Gesicht nicht zurechtmachen?« (Leon lacht.)

Matthias sagt: »Also das Beeindruckende an dem Interview war auch, in welcher – bei aller Schwere des Themas, in welcher Leichtigkeit und Freundlichkeit die ganze Atmosphäre des Gesprächs stattgefunden hat. Also, das fing schon damit an, dass er es sich nicht nehmen ließ – damals war er schon 90 – uns mit dem Auto durch Schweden zu unserem Hostel zu kutschieren. Die Wohnung, die er hat als Arzt, ist eine sehr – für mich jetzt – eine bescheidene, so äußerlich, das ist jetzt kein Prunk-Palast oder kein

Einfamilienhaus, wo man mit Auffahrt, wo man vielleicht heute hier bei uns in Deutschland Ärzte eher vermutet, das ist für ihn und seine Frau eine sehr schnuckelige Wohnung in einem Mehrstockwohnhaus. Er hat dann noch draußen an der Fjorde so ein Sommerhäuschen, das hat er uns auch gezeigt. Und er hat uns bewirtet, wir waren dann hier nicht nur zum Interview da, sondern auch zum Essen eingeladen und das brachte einfach so eine, ja, Nähe und Natürlichkeit. Das zeichnet auch jede Begegnung mit ihm bis heute aus.«

Leons Kindheit

Leon Weintraub ist am 1. Januar 1926 in Łódź in Polen geboren. Er ist mit seinen Eltern und vier älteren Schwestern – Lola, Franka, Malka und Rosa – aufgewachsen. Aber Leon musste schon früh seinen ersten Schicksalsschlag verkraften: Sein Vater starb, als er erst anderthalb Jahre alt war.

Matthias spricht: »Und ich glaube, das war auch so ein Wendepunkt, wo aus dieser bürgerlichen Familie doch schon eine Familie wurde, wo eine junge Witwe mit fünf Kindern sich auch wohl bewusst entschieden hatte, da jetzt nicht durch eine neue Heirat oder so vielleicht auch die wirtschaftliche Situation zu verbessern, sondern einfach alleine zu bleiben, ein kleines Geschäft aufzumachen in Łódź, eine Wäscherei. Und so zu versuchen, sich und ihre fünf Kinder durchzubringen. Und das war auch dann eine Zeit, wo es sicherlich eben auch wirtschaftlich, ja, sehr, sehr anstrengend war. Also, er sagt zwar, er hätte nie in seiner Kindheit was vermisst – ich weiß noch sehr lebendig, dass er erzählt hat, dass diese Wäscherei und die Wohnung mehr oder weniger alles in einem Raum stattgefunden hat. Also, das kleine Geschäft, was seine Mutter da aufgemacht hat und die eine Erwachsene mit fünf Kindern, die hatten tagsüber dort das Geschäft und abends hat man dort dann privat gelebt. Er sagt immer ›bescheiden‹, aber er wollte nie klagen und war sicherlich auch der Beginn, dadurch für ihn zu lernen, mit wenig zufrieden zu sein und das, das ist etwas,

was man merkt, das hat er sich bis heute bewahren können, obwohl er ja durchaus eine berufliche Karriere gemacht hat.

Die Mutter hat dafür gesorgt, dass alle jüdischen Feste auch zu Hause gefeiert wurden. Das Pessach wurde auch zu Hause gefeiert bzw. auch der Sabbat. Das waren so die Grundtöne des Judentums, die hat er darüber wahrgenommen. Aber er sagt so, eigentlich war das, obwohl ja die Frau im Judentum eine sehr bedeutende Rolle spielt, gerade auch in der Religion, wäre das aber doch immer die Sache auch des Vaters gewesen. Das hätte er so bei den anderen gesehen, die ihn dann mit zur Synagoge nehmen oder zu dem Unterricht. Und da der Vater nicht mehr da war zu dem Zeitpunkt, sagt er immer, hätte das alles so nicht stattgefunden. Er verortet sich dann auch von seiner Weltanschauung her woanders. Für ihn ist die Französische Revolution und die damit ja auch hier in unserer europäischen Zivilisation/Staaten eine Bedeutung von Vernunft und Verstand das Ausschlaggebende. Er nennt sich Enzyklopädist oder Rationalist.

Und hat halt einfach auch Religion, auch sagen wir mal, in seiner Kindheit nicht aus seiner Herkunftsreligion, sondern in Polen ist ja die katholische Kirche dominant und das war auch ein Ort von Antisemitismus oder Antijudaismus, den er gefühlt hat. Er sagt ja, es gibt so wie bei anderen Ereignissen, nicht eine konkrete Person, aber er sagt, er hat irgendwo mit Kirche eine Enge verbunden, ein Unwohlseingefühl und hat dadrum immer einen großen Bogen gemacht.«

Leons Diskriminierungserfahrung

Diesen Antisemitismus, den es nicht nur in Deutschland schon vor 1933 gegeben hat, hat Leon auch schon als Kind häufig zu spüren bekommen.

Zum Beispiel in einer Situation, die zunächst ganz harmlos wirkt.

Matthias sagt: »Also Leon ist ein Autodidakt, von Kind an. Er hat sich das Lesen selber beigebracht und konnte mit 5, bevor er eingeschult wurde, schon lesen. Und da er

sagte, dass das Leben aufgrund auch des häuslichen Zustandes auf der Straße stattgefunden hat, hat er sich das selber auch auf der Straße beigebracht, durch Schilder, durch Zeitschriften oder Zeitungsreste, die er gefunden hat und hat das alles aufgesaugt. Und diese Quellen, die er hier zum Lesen benutzt hat, die hat er auch als andere Quelle den Film benutzt. Den Film, den konnte ihm natürlich seine Mutter finanziell nicht ermöglichen, aber den hat er sich durch einen Trick selbst ermöglicht. Und zwar war das wohl damals so, erzählte er, dass es in den Kinos, so wie heute auch, drei für zwei. Also, wenn ein Pärchen zwei Eintrittskarten gekauft hat, dann konnte immer ein jüngeres Kind mitgehen. Und er hat sich dann immer so geschickt angestellt – und er sagt: ›Ich habe mir vor allem sehr verliebte Paare ausgesucht, die nicht links und nicht rechts geguckt haben,‹ und hat dann sich an der Kasse immer in der Nähe dieses Paares aufgehhalten und ist dann mit dem Paar zu demjenigen gegangen, der die Karten kontrolliert hat. Und er hat immer gedacht, die gehören zusammen. Und damit, sagt er, bin ich in alle Filme reingekommen.

Und das war auch eben ein Ort auch, wo tatsächlich er in den ersten Reihen des Kinos, wo eigentlich viele Kinder saßen und man ihn dort, also, mit den Worten ›Hau ab Jüdlein‹ weggejagt hat.«

Einmarsch der Wehrmacht in Polen

Ab dem 1. September 1939 – mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen – hat dieser Antisemitismus dann eine ganz neue Dimension angenommen. Sechs Tage dauerte es bis die deutschen Truppen in Łódź einmarschierten und die Rechte der jüdischen Bewohner*innen massiv einschränkten.

Matthias sagt: »Ja, das war ein absoluter Wendepunkt, also 1939 stand eigentlich auch der Wechsel von seiner Grundschule, in Anführungsstrichen, auf eine weiterführende Schule und da Leon, wie wir ja gehört haben, so autodidaktisch unterwegs war, hatte er wirklich auch gute Schulnoten und wäre eigentlich auch für den Besuch eines

Gymnasiums vorgesehen gewesen. Aber in der gleichen Zeit überfiel ja die Nazi-Wehrmacht Polen und das war für ihn schon Angst einjagend.«

Leon spricht: »Der Einmarsch der Wehrmacht in Łódź. Dieser Klang der nagelbesohlenen Stiefel auf dem Kopfsteinpflaster, dieses Geschmettere und vor allem diese großgewachsenen, gesundheitsstrotzenden jungen Männer, die Kolonnen der Nazi-Wehrmacht, die die Stadt eingenommen hat ohne Schuss, die Stadt wurde aufgegeben, eine unüberwindliche Macht, die alles auf ihrem Wege zerschmettert und zerstört – unüberwindlich.«

Matthias sagt: »Und er wird auch Augenzeuge von dann immer weiter führendem und ausgelebtem Antisemitismus, wo deutsche Soldaten mit aufgesetztem Bajonett, das ist dieses Messer auf dem Gewehr, den älteren Juden auf der Straße die Bärte abschneiden. Da ist er selber auch Augenzeuge von gewesen, ja.

Das nimmt auch recht schnell in seiner Geschichte Tempo auf. Also, schon Ende Dezember, das heißt gut drei Monate später, kommt schon der Aufruf in Łódź, dass die Juden in das frühere Armenviertel umzuziehen haben. Und damit beginnt seine Geschichte im Ghetto.«

Das Leben im Ghetto

Leon war zu dem Zeitpunkt 13 Jahre alt. Seinen Traum, das Gymnasium zu besuchen, musste er begraben. Die Familie wurde gezwungen, in das Ghetto Litzmannstadt zu ziehen. Mit seiner Mutter, seinen vier Schwestern, mit Tante, Onkel und einem Cousin lebten sie zusammen in einem Zimmer. Leon musste Zwangsarbeit leisten und wurde als Arbeiter im Metallbetrieb eingeteilt.

Matthias sagt: »Wie Leon mal sagte: Die Juden, die für die Nazis nützlich schienen, die hatten die größte Überlebenschance. Das merkt er ab dem Moment immer, im Ghetto und nachher auch in den Lagern. Und insofern hatten sie das Glück, dass die Mutter

war noch jung. Seine Schwestern, er war ja der Jüngste mit dreizehn. Sie hatten alle nachher zunächst einmal, waren sie in so Arbeitsressorts eingeteilt.

Und im Frühjahr '44, das sind ja dann gut vier Jahre, kamen ja die Ankündigungen der Räumung des Ghettos. Und das heißt, sie haben als Familie irgendwie es geschafft, diese vier Jahre Ghetto Lodz zusammen zu überstehen, da zitiert er auch immer seine Mutter, die versucht hat, den Kindern Trost zu geben mit so Sätzen wie: ›Wir haben Hunger, wir müssen schwere Arbeit machen, aber wir sind zusammen.‹ Und: ›Wir sind zwar eingesperrt, aber da draußen herrscht Krieg.‹ Er sagt immer: ›Meine Mutter war eine tolle Frau.‹

Und hat an der Stelle gesagt, sie wusste natürlich nicht, was draußen los war, sie hat das gesagt, weil sie die Kinder trösten wollte. Bis es dann das nächste große Schicksalsereignis kam. Bei einer Räumung kann man einen zweiten Trick von Leon erzählen, denn es war seine Idee, so habe ich das verstanden, dass, wenn die Räumungen, die ja auch der Selektion dienten, wo eben nicht mehr Arbeitsfähige oder Ältere oder zu kleine Kinder, Säuglinge, aus dem Lager dann auch als erstes deportiert wurden, weil sie keine Arbeitskraft mehr darstellten. Dass, wo immer man das mitkriegen konnte, war es ein Aufruf, sei es, dass man in der Nachbarschaft hörte, dass dort wieder die Soldaten in die Häuser hineingingen und aufriefen, alles schnell schnell zu packen. Dann hatte er einen Plan ausgeheckt, und zwar haben sie dann den großen Schrank so einen Meter, anderthalb von der Wand gezogen, wo alle Personen Platz hatten. Sie waren vorbereitet. Das, was man von außen vielleicht sehen könnte, dass der Schrank von der Wand steht, durch Mäntel oder so Sachen abzudecken und haben dann aber immer bewusst auch Essen auf dem Tisch stehen lassen, die Tür vom Schrank aufgemacht und damit man sehen konnte, da ist nichts mehr drin. Und das hat tatsächlich mehrmals geklappt. Sie hörten dann die Stimmen, die riefen:

›Rauskommen!‹ und dann, ›ach, hier ist wohl, hier sind wohl schon alle weg.‹ Also, so hat er erzählt, dass sie mehrmals dieser Räumung und damit der Deportation in ein Lager entgehen konnte.

Aber, es kam dann doch zu dem Moment, und zwar am 18. und 19. August 1944, dass bei einer solchen Aktion, wo sie wieder hinter dem Schrank sich versteckt hatten, derjenige, der diesmal in das Zimmer betrat, vielleicht ja auch die Schergen ihre

Erfahrungen gemacht, in das Zimmer rief: ›Wenn hier jetzt noch jemand drin ist und sich das herausstellen sollte, dass sich hier jemand versteckt, wird sofort geschossen.‹ Und das hat wohl vor allen Dingen auch seine Mutter nicht ausgehalten und ist dann vor Angst aus dem Versteck raus. Und das war der Beginn der Deportation. Also, aus dem Versteck kamen seine Mutter, seine Tante, drei seiner Schwestern und er. Die sind dann zum Sammelplatz geführt worden, in dem Versteck geblieben, also, das Versteck selber ist nicht kontrolliert worden, in dem Versteck geblieben ist seine jüngste Schwester und der Cousin. Das ist eine eigene Geschichte. Die beiden hat er auch nicht mehr wiedergesehen. Die hatten sich dem Widerstand angeschlossen und irgendwo sind sie aber auch im Laufe, das ist wohl recherchiert worden, gefangen genommen worden, auch deportiert worden. Und dann verliert sich die Spur. Man geht davon aus, dass sie dann getötet worden sind.«

Leon und seine Familie werden deportiert

Leon, seine 3 Schwestern, seine Mutter und Tante wurden anschließend in das KZ Auschwitz-Birkenau deportiert. Eingesperrt in einem Zug, eng zusammengedrückt, mit viel zu vielen Menschen in einem Waggon. Ohne Essen, ohne Trinken. 2 Tage lang.

Matthias spricht: »Die Türen des Waggons gehen auf. Sofort beginnt die Einordnung, die Selektion, das Einschüchtern. Und dort wird er von seiner Familie getrennt. Er sieht noch, das ist ein Bild, was ihm wohl sehr lebendig geblieben ist, sagt er immer noch so: ›Meine Mutter, sie war ja noch recht jung, sie hatte noch ein bisschen Rouge an den Wangen‹ und er merkt zwar, dass sie getrennt wurden und getrennt standen, aber er sagte noch, ›ich winke ihr noch zu und rufe über die Menge drüber: Na, dann sehen wir uns gleich drinnen.‹ Weil er sich so dachte: ›Na ja, wir kommen von außen und irgendwie muss es ja ein Drinnen geben und da sieht man sich gleich wieder.‹ Und das war aber tatsächlich leider das letzte Bild, was er von seiner Mutter hatte.«

Entkommen aus Auschwitz

Seine Mutter und Tante wurden sofort selektiert und getötet, das hat Leon jedoch erst nach dem Krieg erfahren. Auch von seinen Schwestern wurde er getrennt. Sie kamen in das Frauenlager vom KZ Auschwitz-Birkenau, Leon in das Männerlager. Leon ist jedoch nicht lange in Auschwitz geblieben.

Matthias sagt: »Schon im September '44 ist ihm, ja, die Flucht möchte ich nicht sagen, aber es ist ihm gelungen, Auschwitz zu verlassen. Und da kommt wieder der nächste Trick. (Matthias lacht.) Wobei er schon beschreibt durch die Trennung von der Mutter, also das, was sie so gerade noch im Ghetto beschrieb: ›Wir haben ja uns,‹ das brach ja jetzt alles weg. Und damit, glaube ich, so beschreibt er sich auch, brach so eine Lethargie über diese Menschen ein. Sie funktionierten nur noch. Sie waren natürlich auch schon körperlich geschwächt, aber der Geist wurde auch immer, ja, trüber. Und er erinnert sich, dass er, es war ungefähr, wie gesagt, einen Monat nachdem er angekommen war, durch die Lagerstraße geht und sieht eine Gruppe nackter Männer. Das war auch ungewöhnlich an der Stelle und er sagt, eigentlich entspricht das auch nicht seiner Natur. Es war oft so, dass sie gar nicht so die Sprachen alle so einheitlich waren. Und er hatte sich aber getraut, die Männer anzusprechen und fragt sie: ›Was macht ihr hier und warum seid ihr nackt?‹ Und dann sagten sie: ›Ja, wir sind ausgewählt worden. Wir warten hier auf Kleidung. Wir werden in ein anderes Lager gebracht. Wir kommen hier raus.‹ Und er beschreibt das so sehr plastisch. Er hätte nur noch das Wort im Kopf gehört ›raus‹ und das war quasi wie ein Ruf, ein Kommando an ihn. Und er guckt sich um und er sieht weder Kapo, weder SS-Leute. Er schmeißt sich seine Sachen vom Leib, seine Schuhe hinter die Baracke und stellt sich nackt zu den Männern dazu, die ihn auch in die Gruppe aufgenommen haben. Und ab da geht die Prozedur, wird er angekleidet und kommt mit dieser Gruppe aus Auschwitz hinaus.«

Weitere Deportationen und Zwangsarbeit in verschiedenen Konzentrationslagern

Mit den anderen Häftlingen wurde Leon in das Außenlager Dörnhau des KZ Groß-Rosen verlegt, das liegt etwa 60 km entfernt von Wroclaw. Dort musste er als Elektriker Zwangsarbeit leisten.

Etwa fünf Monate später wurde Leon noch in das KZ Flossenbürg in Bayern deportiert. Das war im Februar 1945, also ca. einen Monat, nachdem das etwa 300 km entfernte KZ Auschwitz-Birkenau bereits von der Roten Armee befreit worden war.

Ende März wurde Leon dann in das KZ Natzweiler-Stuthof / Kommando Offenburg zwangsverschickt, wo er in einer Wäscherei arbeiten und die Wäsche der SS waschen musste.

Matthias spricht: »Dort hat er dann allerdings auch noch mal an eigenem, sowieso schon geschwächten Körper dann auch noch mal die Brutalität des Regimes erleben müssen. Er ist dann wegen einem Fehler in der Wäscherei zu 25 Schlägen mit dem Stock bestraft worden. Und das war eine Strafe, die ja so geschwächten Menschen oft zusätzlich noch sehr zugesetzt haben. Denn er erzählt auch, dass er danach, also, noch viel mehr wie im Delirium irgendwo durch diese Zeit gegangen ist und mitunter auch durch Leute, die links oder rechts neben ihm waren, immer wieder auch mitgezogen wurde.

Und er ist dann am 23. April wieder in einen Zug zu einem Transport in Richtung Bodensee gesteckt worden und hatte dort dann eben, wie er sagen würde, das Glück oder die Koinzidenz, dass durch einen Luftangriff die Lokomotive dieses Zuges beschädigt wurde. Und das dauerte länger, bis diese Lokomotive ausgewechselt werden konnte. Und da gelang einigen aus diesem Zug die Flucht. Und das war so der Beginn der Befreiung.«

Befreiung und Wiedersehen mit den Schwestern

Leon hat sich dann bis in die nächste Stadt durchgeschlagen. Zu dem Zeitpunkt hat er nur noch 35 Kilo gewogen und er war an Typhus erkrankt. In Donaueschingen wurde er dann in ein Lazarett eingewiesen, etwa einen Monat lang behandelt, und Anfang Juni 1945 wieder entlassen.

Matthias sagt: »Und dann hat er überlegt, was er macht. Und bei diesen Überlegungen und den Fragen mit Personen wird ihm gesagt, dass es dort eine Gruppe von Menschen, die im KZ war, die Richtung Norden fahren, Richtung Bergen-Belsen, und denen schließt er sich an und als er dann im Juli dort in Bergen-Belsen ankommt und ihm jemand von dem Lastwagen hilft, ist das jemand, ein Bekannter. Und ist natürlich erstaunt und sagt: ›Du lebst!‹

Und sagt: ›Pass auf, deine drei Schwestern sind hier. Ich weiß das, weil vor kurzem erst jemand ankommt, der mit dir in Auschwitz gewesen ist, der wusste, dass du im Block 10 gewesen bist und gesehen hätte, wie dieser Block geräumt wurde und alle aus dem Block ins Gas geschickt wurden. Und von daher sind sie davon ausgegangen, dass du verstorben bist.‹

Und dieser Bekannte ist dann also vorgegangen und hat die Schwestern vorbereitet, weil er sagte: ›Wenn du jetzt da ankommst, dann kriegen die einen Herzinfarkt und denken: Da kommt ein Gespenst.‹ Und dieses Wiedersehen der drei Schwestern, das ist für ihn der Tag gewesen, weil er auch immer so beschreibt: ›Von da an war ich wieder ein sozialer Mensch. Ich war wieder in einem bekannten Gefüge. Ich hatte viele Menschen um mich, die mir lieb waren, die eine gemeinsame Geschichte haben, die eine gemeinsame Sprache haben.‹

Und von da aus begann für ihn der Weg zurück ins Leben.«

Der Zeitzeuge Leon sagt: »Und eigentlich, wenn ich so zurückdenke, war ich erst, als ich meine Schwestern getroffen habe, wurde mir bewusst, dass ich ein freier Mensch bin. Denn vorher war ich nicht mehr gefangen, und das Gefühl frei zu sein, ich wurde zu einer sozialen Einheit. Denn dieser Unterschied war vom KZ und Ghetto. Im Ghetto,

wie ich beschrieben habe, mit Familie trotz allem und im KZ die ganze Zeit wie ein Finger, allein für mich selbst und das war sehr negativ. Ich hab es zwar nicht negativ empfunden, ich habe überhaupt nichts empfunden. Nichts empfunden, ich war so abgestumpft, so erschöpft physisch, dass ich keine Gedankenarbeit hatte, keine bewusste.«

Neuanfang und Medizinstudium

Matthias spricht: »Es ist nach dem Krieg und nach der Holocaust ja so gewesen, dass viele Menschen durch die diese schlimmen Ereignisse in ihrer eigenen Biographie und in dem, was wir sonst so gewohnt sind, was so jemand durchlebt, ja völlig unterbrochen sind. Und natürlich ging es jetzt für Leon auch um die Frage: Was mache ich mit meinem Leben? Wo geht die Reise jetzt zukünftig hin? Und er hatte schon immer einen Traum: Er wollte Medizin studieren und Arzt werden. Und hatte dann die Gelegenheit, weil in dem Lager Bergen-Belsen hatte man das organisiert, dass die Überlebenden bestimmte Leute aus der Stadt Göttingen treffen sollten, auch unter anderem den Dekan der Medizinischen Fakultät. Und sie sollten die Möglichkeit bekommen zu gucken, wo, was habe ich vielleicht für eine Schulbildung hinter mir? Was habe ich schon für eine Ausbildung und wo kann ich anknüpfen? Und er ist frisch, fromm, fröhlich, frei mit seiner Haltung, ja, die er auch schon, die ihn schon als Kind immer wieder in besondere Situation gebracht hat, auf diesen Dekan zugegangen und hat von seinem Wunsch erzählt. Und der hat natürlich nur abgewunken, hat gesagt, dass gar keine Chance, du hast ja nur eine Grundschulausbildung, würde man heute sagen, die Schulen damals waren ja etwas anders. Und der Leon sagte, aber er war so hartnäckig und so beharrlich, dass er immer nur drei Worte, die er sich da zurechtgelegt hatte, auf Deutsch wiederholte: ›Lassen Sie mich versuchen.‹ Und tatsächlich hat er ihn dazu gekriegt. Er hat wahrscheinlich gedacht, den werde ich hier sonst nicht los und sagte: ›Okay, Sie, Sie bekommen die Möglichkeit, ein Semester sich einzuschreiben, und dann werden wir sehen, welche Prüfungen Sie schaffen. Und dann, wenn wenn die tatsächlich erfolgreich absolviert sind, dann können Sie weiter studieren.‹ Ich sagte am

Anfang Leon ist Autodidakt. Er hat das Semester gemacht, er hat die Prüfungen bestanden und dann sollte er ordentlich eingeschrieben werden und dafür verlangte man sein Abiturzeugnis. Und da höre ich noch heute so auch seine lebendige Stimme: ›Wie soll man etwas finden, was nie da war?‹ (Matthias lacht.) Aber vielleicht auch wieder eine Hürde, wo viele andere vielleicht sagen würden: Mein Gott, wie soll ich das noch bestehen? Weil, jetzt plötzlich bestand die Uni darauf, um ihn wirklich einzuschreiben, dass er das Abiturzeugnis vorlegt. Er sagt, es war damals nicht ungewöhnlich, dass man versuchte, irgendwo Kompromisse zu finden, weil es ja vielen so gegangen ist, dass sie die normalen Wege nicht zu Ende machen konnten. Jetzt hat er aber noch zusätzlich die Aufgabe, in den Semesterferien das Abitur nachzumachen. Und das hat er komplett nachgemacht und ist dann ins Medizinstudium immatrikuliert worden und hat dann sein Medizinstudium weitergeführt. Und dann später auch beendet.«

Auswanderung nach Polen und Neubeginn in Schweden

Während des Studiums lernte Leon seine erste Frau kennen. Sie war Deutsche und hat slawische Sprachen studiert. Im Jahr 1947 haben sie geheiratet, ein Jahr später kam der erste Sohn, Michael, zur Welt. Zur finanziellen Unterstützung des Studiums und der Familie hat das polnische Konsulat ein Stipendium gewährt.

Aber: Leon musste auch in diesem Lebensabschnitt Ausgrenzung erfahren. Und dieses Mal von der jüdischen Gemeinde.

Matthias sagt: »Er hatte deutsches Abitur. (Matthias lacht.) Er studierte in Deutschland Medizin und hatte eine deutsche Frau. Das war die sich gerade noch in Deutschland gebliebene oder neu gründende jüdische Gemeinde zu viel. Zu dieser Zeit vielleicht auch irgendwo, na, verständlich, möchte ich nicht sagen, aber, auch nicht nachvollziehbar. Aber es war etwas, mit dem er sich auch wieder auseinandersetzen musste und insofern gingen immer mehr seine Gedanken auch nach Polen aus der

Heimat, aus der er kam. Und dorthin siedelte er dann auch 1950 um. Dort kommen noch zwei weitere Söhne zur Welt und er schließt dort in Warschau sein Studium ab und bekommt Arbeit in der Frauenklinik, denn er hatte sich dann spezialisiert auf die Geburtshilfe. Und er sagt, die Entscheidung ist ganz bewusst getroffen worden, weil es war für ihn so eine bewusste Entscheidung nach all dem, was er erlebt hat, etwas zu tun, wo er Menschen den Weg ins Leben ermöglichen kann und die Frauen begleiten kann.

Allerdings ist auch hier der ganze Rassismus und Antisemitismus in seiner Erfahrung für ihn leider noch nicht beendet, weil in Polen bekannt, im März 1968 noch mal eine ganz große antisemitische Welle und Kampagnen liefen und auch der fiel er dann wieder zum Opfer und er merkte, dass er keine berufliche Aussicht dort in dem Land haben wird, und er hatte auch die Vorstellung, seinen Kindern etwas anderes zu ermöglichen und überlegte, wohin soll er auswandern. Deutschland wäre sicherlich eine Option, aber das hat er sich dann letztendlich auch nicht so richtig getraut und ist dann, hat dann die Wahl getroffen, nach Schweden auszuwandern, wo er bis heute lebt.«

Leben in Schweden

Seine erste Frau Käthe verstarb relativ kurz nach dem Umzug nach Schweden. Leon heiratet 1976 nochmal: Seine zweite Frau Eva-Maria. Mit ihr hat er noch eine Tochter bekommen, Emilia.

Matthias spricht: »All diese Dinge sind für mich so Kennzeichen dafür, was so Besonderheit seiner Geschichte ausmacht, dass er ja nicht nur biologisch weitergelebt hat, wie wir sagen, vielleicht den Holocaust überlebt hat, sondern wirklich auch ins Leben zurückgefunden hat. Und wenn du ihn heute triffst, dann triffst du einen Menschen, der also abgesehen davon, dass er Stil hat und freundlich ist und belesen und er kann ja ganz viele Sprachen und hält Vorträge in verschiedenen Sprachen und ist er aber auch ein Herzensmenschen und alles andere als verbittert. Und er sagt auch,

er kann, er kann Freude empfinden und er genießt das Leben und das ist so das Besondere, was einen in der Begegnung mit Leon, was man da erfahren kann. Um vielleicht auch noch mal so seine Person in so einem Bild zu beschreiben. Wenn du dir dann vorstellst in dem Film, wo Gene Kelly im Regen mit dem Schirm um die Laterne tanzt (Matthias lacht), dann hast du ungefähr so ein Bild vom Leon.«

Leons Engagement in der Erinnerungsarbeit

Leon Weintraub ist heute 95 Jahre alt. Er arbeitet zwar nicht mehr als Arzt in der Geburtshilfe, aber ist dafür sehr aktiv in der Erinnerungsarbeit. Im Jahr 2004 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

Der Zeitzeuge Leon sagt:

»Ich bin ein einfacher Mensch, so nenn ich mich, ich will etwas Gutes tun, ich glaube, ich habe auch einiges Gutes in meinem Leben getan. Wenn jeder Mensch nur etwas Gutes tut, dann würde die Welt schon bisschen anders aussehen. Man braucht keine großen Taten.«

Matthias spricht: »Und das macht er an vielen unterschiedlichen Stellen. Er macht das bei unseren Gedenkstätten-Fahrten, er wird von Schulen eingeladen, er hat einen Lehrer aus Bergisch Gladbach, der mit ihm immer eine viertägige Reise nach Lodz macht, wo er die ganze Lebensgeschichte auch noch mal nachgeht. Er hat eine Gedenkstätte für jüdische Erinnerung gegründet. Also, er ist an vielen Sachen aktiv. Er wird auch zu Gesprächen eingeladen, zu Vorträgen und das alles noch in diesem Alter. Ja, und warum macht er das? Weil er eben immer noch einen sehr wachen und scharfen Geist hat. Er beobachtet, was in Europa los ist und wer das sehen möchte, sieht ja, wie in vielen Teilen Europas in der Gesellschaft leider wieder Gedanken von Rassismus und Handlungen von Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus ja wieder aktuell werden. Und es wäre zu schade, wenn man das unversucht lässt, den Menschen gegen diese Strömungen etwas entgegenzusetzen und es gibt doch nichts Schöneres, als wenn wir



alle versuchen, da wo wir sind und mit den Kräften, die wir können, uns das Leben ein Stück gegenseitig besser zu machen und leichter zu machen.«

Abbinder

Wenn euch diese Überlebensgeschichte auch berührt hat und ihr euch fragt: Was kann ich tun, dass sie nicht in Vergessenheit gerät? Dann werdet selbst zu Zweitzeug:innen: Teilt diese Geschichte, erzählt sie weiter. Besucht uns auf unserer Website unter www.zweitzeugen.de und folgt uns auf Instagram unter @zweitzeugen. Wenn ihr unsere Folge 0 noch nicht gehört habt, dann holt das doch noch nach - dort erklären wir genauer, wer wir sind und was wir tun.

Geschichten, die bleiben ist eine Produktion von ZWEITZEUGEN e.V. mit achtung!

Broadcast. Redaktion: Susanne Siegert und ich, Bernadette Schendina.

Wir bedanken uns beim Rotary Club Hannover Leineschloss und allen Spender:innen, die uns finanziell bei diesem Podcast unterstützen.

In dieser Folge habt ihr wieder eine Überlebensgeschichte und Zitate eines Zeitzeugen oder einer Zeitzeugin gehört. Dabei handelt es sich um seine oder ihre persönlichen Erinnerungen. Es ist wichtig zu beachten, dass Erinnerungen sich im Laufe des Lebens verändern können und nicht immer historischen Fakten entsprechen.